

«Ja, die Maxa. Die macht mir auch allerhand Sorgen. Was nur aus ihr werden soll!»

«Da wüßte ich auch einen Rat, Erich.» Der korpulente Herr war plötzlich aus seinem Auto gestiegen, stand neben Erich und faßte nach seiner Hand.

«Sei jetzt mal ein bißchen still, Erich, und fahre nicht gleich wieder aus der Haut bei meinem Vorschlag. Vielleicht kommt dadurch die Rettung. Wie wäre es, wenn deine Schwester Maxa den Nicklas Schönberg heiraten würde? Ich hab' mal was gehört, als ob die beiden schon als Kinder zusammen harmoniert hätten und nur durch die Väter auseinandergetrieben worden seien.»

«Bist du verrückt, Burwig? Das, was du gehört hast, ist nichts als Klatsch der Angestellten. Hüte dich, nochmals so etwas auch nur anzudeuten. Zwischen den beiden Schönberg-Familien gibt es nichts anderes als Haß und Feindschaft, das merke dir ein für allemal.»

«Aber... Erich...»
«Da gibt es kein Aber.»

«Weshalb hast du dann die Verkäufe mit David Schönberg abgeschlossen?»

«Das waren Geschäfte wie alle anderen auch. Das hatte mit Freundschaft oder Feindschaft nichts zu tun. Wir brauchten Geld und mußten das eine oder andere Stück Land verkaufen. Ob ich es David Schönberg oder an jemanden anderen verkaufte, war gleichgültig. Wenn er ebenso gut oder vielleicht noch besser bezahlte als ein Anderer, warum nicht?»

Darin bin ich sogar großzügig genug: Wennschon andere etwas von unserem Gut erwerben, dann gebe ich es lieber den Schönbergs als Fremden. Schließlich hatte das Ganze meinem Urgroßvater gehört, und er würde sich jedenfalls freuen, wenn er wüßte, es bleibt zusammen und wird nicht an so viele Hände verteilt. Nach mir die Sintflut! Wenn ich es nicht bin, dann sollen es ruhig die anderen Schönbergs haben.

Nur persönlich möchte ich mit diesen Menschen nichts zu tun haben. Wenn du diese Verkäufe nicht vermittelt hättest, hätten die Schönbergs vermutlich nicht ein Stückchen unseres Landes bekommen. Und da wir gerade dabei sind, du kannst es dem alten Fuchs drüben ruhig mitteilen: Uebers Ohr lasse ich mich auch jetzt nicht von ihm hauen, wo er meint, wir müßten verkaufen und er könne sein Schäfchen durch uns ins Trockene bringen. Dann würde ich schon lieber an Fremde verkaufen.»

«Nun sei schon friedlich Erich, es will dich ja niemand übers Ohr hauen. Ich mach' das schon, sei nur beruhigt. Und grüße deine Schwestern. Hoffentlich werde ich Fräulein Maxa auch bald kennen lernen. Wenn sie ihrer Schwester Ferdinande gleicht, kann man ja neugierig auf sie sein.»

«Ich werde nicht verfehlen, Ferdinande deine Schmeichelei zu berichten.»

Erich hatte ein spöttisches Lächeln auf den Lippen.

«Nun, da brauchst du dich nicht zu mokieren, Erich. Ist es nicht erlaubt, seiner Bewunderung für Fräulein Ferdinande Ausdruck zu verleihen? Daß sie nicht sehr freundlich zu mir ist, bedauert niemand mehr als ich.»

Jetzt war Burwig ärgerlich geworden. Und Erich Schönberg wußte wohl, wo den Freund der Schuh drückte. Aber er konnte Ferdinande begreifen, sein Geschmack wäre er auch nicht, dieser Burwig.

«Ja, mein Lieber, über den Geschmack läßt sich nicht streiten. Und du weißt, daß ich ihr da nichts dreinrede. Sie muß

selbst am besten wissen, was sie will, und wer ihr gefällt. Vielleicht bringst du es doch noch fertig, von ihr in Gnaden aufgenommen zu werden. Meinen Segen hast du. Aber, jetzt leb' wohl. Und laß dich bald sehen. Maxa wird auch neugierig sein, dich kennen zu lernen. Au revoir, mon cher.»

Noch einen kurzen Händedruck, dann sauste er davon.

Burwig sah ihm nach, ein böses Lächeln auf den Lippen. Er mochte Erich Schönberg nicht, seine Freundschaft für ihn war geheuchelt. Er war neidisch auf den jungen, schönen Menschen, der von der Natur mit allen jenen Vorzügen ausgestattet worden war, die Gaston Burwig fehlten. Und es nützte nichts, daß der Dicke sich die größte Mühe gab, Erich Schönberg zu kopieren; er erreichte weder die Eleganz noch die Weltgewandtheit seines Vorbildes.

Gaston Burwig war es nicht leicht gemacht worden, in die Höhe zu kommen. Er war der Sohn eines Hausierers gewesen und hatte nur die Volksschule besucht. Dann hatte er sofort arbeiten müssen, schwerste, untergeordnete Arbeit. Es gab wenig, was er nicht versucht hatte. Schon als Junge hatte er gewußt, daß er heraufkommen mußte. Er war in den Mitteln, die ihm zum Erfolg helfen mußten, nicht wählerisch gewesen. Es gab manchen dunklen Punkt in seinem Leben. Aber er hatte es verstanden, die Klippen zu umschiffen und der Gerechtigkeit keine Handhabe zu geben, ihn zu fassen.

Jetzt war er der angesehene Makler geworden, dessen Hilfe sich alle Gutsbesitzer der Umgegend bedienten. Man wußte, daß Burwig zwar ordentliche Prozente nahm für seine Vermittlungen, daß man bei ihm aber gut bedient war, und daß man sich auf ihn verlassen konnte. Man rief ihn immer und überall, wo man Maklerdienste verlangte. Er war in der ganzen Gegend gut gelitten, da man ihn für einen Ehrenmann hielt und von seiner dunklen Vergangenheit nichts wußte.

Nur Erich Schönberg hielt nicht viel von ihm. Sein gesunder Instinkt warnte ihn, ließ ihn dem Makler nicht zu sehr vertrauen. Und noch einen gab es, der

wußte, was von Gaston Burwig zu halten war: David Schönberg. Aber der war schlau genug, sein Wissen auszunutzen und den Makler für seine Zwecke zu gebrauchen.

Gaston Burwig hatte sich gut in der Hand. Jetzt, nachdem er oben angekommen war, würde er sich hüten, sich seine Stellung wieder zu verschern. Er hatte sich eine der hübschesten Villen der Stadt gekauft, er hatte ein schönes Auto, spielte geschickt und mit Erfolg den großen Herrn.

Jetzt fehlt ihm nur noch die Frau. Und er wußte, wen er wollte. Niemand anders als Ferdinande Schönberg mußte seine Frau werden. Mochte sie auch jetzt noch so ablehnend und verletzend sein, mochte Erich Schönberg noch so spöttisch lächeln, er wußte schon, was er zu tun hatte! Bisher hatte Gaston Burwig alles erreicht, was er sich vorgenommen hatte. Er würde es auch erreichen, Ferdinande Schönberg sein eigen zu nennen.

Sie war in seiner Hand, zusammen mit ihrer ganzen stolzen Sippschaft. Lange würde es nicht mehr dauern, und die Herrlichkeit dort war zu Ende. Es würde ihr nichts anderes übrig bleiben, als seine rettende Hand zu ergreifen. Sie würde noch froh sein müssen, wenn er sie nahm...

Gaston Burwig rieb sich schmunzelnd die Hände. Er steckte sie alle in die Tasche. Auch den schlaun Fuchs — David Schönberg. Er mußte sich nur in Geduld fassen und warten, bis seine Zeit kam.

7. Kapitel.

Maxa Schönberg war wieder zu Hause. Ihr Vater hatte nach ihr verlangt, und sie war seinem Ruf sofort gefolgt. Sie hing sehr an dem Vater und machte sich große Sorgen, weshalb man sie gerufen hatte.

Schon der erste Blick in Ferdinandes Gesicht sagte ihr alles.

«Weine nicht, Maxa, und laß dir vor allem Vater gegenüber nichts anmerken. Er glaubt noch immer daran, daß er bald wieder gesund wird. Aber uns gegenüber war der Doktor ehrlich und hat uns

Denn sonst wäre die Haut den Angriffen von Wind und Wetter, Nässe und Kälte schutzlos preisgegeben. Die mit Nivea gepflegte Haut jedoch trotzt allen Unbilden der Witterung. Sie ist weich und geschmeidig und bräunt wunderbar auch in der Wintersonne. Das Einreiben mit Nivea-Creme gibt der Haut ein Wohlgefühl, das die Freude am Sport erhöht.

